Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich bis auf Weiteres **zweimal:** Mittwoch und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle bezw. durch unsere Zweigstellen 5,50 M., ins Haus geliefert 6,00 M., durch die Post bezogen ohne Abtrag 5,85 M., mit Abtrag 45 Pfg. mehr, zusammen 6,35 M. vierteljährlich. Einzelne Nummer 25 Pf. Offerten- und Auskunftsgebühr 50 Pf. Gerichts- und Erfüllungsort Namslau. — Bei Zahlungseinstellung bezw. gerichtlicher Beitreibung gilt jeder Nachlaß als aufgehoben.

Anzeigen-Preise:
Für die **einspaltige** Korpuszeile oder deren Raum 1 Mk., für Auswärtige 1,25 Mk., im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die 2spaltige Petitzeile 2,50 Mk. — **Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vorm. vor dem Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor.** — Für Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.** Beilagegebühr nach Vereinbarung.

48. Jahrgang. **Mit der Beilage amtliches „Namslauer Kreisblatt.“** Fernsprecher 224.

Nr. 75. | Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Opitz, Namslau. | Namslau, Mittwoch, den 14. Juli. | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. | **1920.**

Die Gründe für die Unterzeichnung des Nachtragsprotokolls.

Die Nachrichten aus Spaa lauten traurig genug, denn sie bringen die entsetzliche Kunde von der Unterzeichnung eines neuen Nachtragsprotokolls zum Friedensvertrage durch die Vertreter Deutschlands, und dieses Nachtragsprotokoll zeigt wiederum vor aller Welt, in welche Ohnmacht und Rechtslosigkeit das deutsche Volk gesunken ist. Trotzdem müssen wir in Deutschland den Kopf noch hochhalten und uns die Gründe klarmachen, welche für die Annahme der neuen Forderungen maßgebend gewesen sind. Es sei da zunächst festgestellt, daß es sich nicht um einen neuen Friedensvertrag mit besonderen Forderungen handelt, sondern daß das neue Nachtragsprotokoll nur die Ausführung des bestehenden Friedensvertrages sicherstellen soll. Wäre nun von Deutschland das neue Nachtragsprotokoll nicht unterzeichnet worden, so hätten die Verbandsmächte ihre Drohnote vom 24. Juli 1919 zur Geltung bringen können. Diese Drohnote erhält im Bezug auf die Abrüstung und die Räumung der neulen Zone viel schärfere Forderungen als jetzt im Nachtragsprotoll bewilligt worden sind. Mit der Ablehnung des neuen Nachtragsprotokolles wäre also nichts gewonnen, wohl aber die Lage Deutschlands noch ganz wesentlich verschlechtert werden. Die Anhäufung französischer und belgischer Truppen an der Westgrenze Deutschlands zeigte auch der deutschen Regierung klar, daß die Verbandsmächte es wahrscheinlich auf die Besetzung des Ruhrgebietes und auf eine noch schärfere Knebelung Deutschlands absehen hatten, wenn Deutschland das neue Nachtragsprotokoll abgelehnt haben würde. Der Entschluß unserer Vertreter in Spaa, das neue Protokoll zu unterzeichnen, kann daher in allen ruhig urteilenden deutschen Kreisen nicht überraschen, denn die Drohung der Verbandsmächte mit der Besetzung des Ruhrgebietes, dieses größten Kohlen- und Industriegebietes in Europa, ließ für unsere Vertreter keine andere Wahl. Die strengen Forderungen auf Herabsetzung des deutschen Heeres gefährden allerdings die Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit in Deutschland, aber sie sind an sich durchführbar und jedenfalls einer Besetzung des größten Kohlen- und Industriegebietes Deutschlands durch die Franzosen vorzuziehen. Wir müssen auch beachten, daß der Reichswehrminister Dr. Geßler dem Kabinettsbeschlusse über die Annahme des neuen Nachtragsprotokolls doch zugestimmt hat, daß also der Reichswehrminister die Erfüllung der neuen Forderungen für durchführbar hält und auch mit dem wesentlich verkleinerten deutschen Heere noch auszukommen gedenkt. Es standen ja auch auf der Konferenz in Spaa noch wichtigere Dinge als die weitere Verkleinerung der deutschen Heereskräfte auf dem Spiele, und soll dort bekanntlich von allen Dingen auch die Wiedergutmachungsfrage und die Kohlenfrage ihrer praktischen Lösung nähergebracht werden. Nicht ohne weiteres konnte die Drohungsklausen in dem Nachtragsprotokolle angenommen werden, nach welcher die Verbandsmächte bei einer etwaigen Nichterfüllung irgend eines Punktes des Friedensvertrages sofort das Recht haben sollen, neue deutsche Gebiete zu besetzen. Die Verbandsmächte haben nämlich ausdrücklich anerkannt, daß nach Unterzeichnung des Friedensvertrages und dem Eintritt des Friedenszustandes eine Besetzung neuer Gebiete Deutschlands als Strafe für die Nichterfüllung des Friedensvertrages nicht in Anwendung kommen soll, sondern daß in solchen Fällen nur die allgemeinen völkerrechtlichen Bestimmungen zur Geltung gebracht werden sollen und die betreffenden Punkte des Friedensvertrags. Ob die Drohungsklausel nun in Wirklichkeit eine Beseitigung oder Ermäßigung erfahren hat, muß allerdings noch abgewartet werden.

Die große Krisis für Polen.

Das Bestreben der Engländer und Franzosen, zum Schaden Deutschlands ein großes Polenreich zu gründen, hat den Größenwahn und die Ländergier der Polen in einer Weise erweckt, daß sie schon seit Jahr und Tag nicht mehr mit ihren gegebenen Kräften rechnen, sondern rein willkürlich nach allen Himmelsgegenden hin ihr Reich vergrößern wollen. So waren sie bestrebt, von Rußland das sogenannte Weißrußland und die Ukraine an sich zu reißen, und von Deutschland Oberschlesien und auch noch große Gebiete Ost- und Westpreußens zu gewinnen. Wenn nun nicht alles trügt, so mehren sich die Beweise dafür, daß die Polen für ihren Größenwahn und ihre unverschämte Länderger nunmehr eine sehr schwere Strafe erleiden und ihren ganzen Staat in eine schwere Krisis bringen werden. Die Russen haben jetzt mit aller Macht und allem Anscheine nach auch mit großem Erfolge die Polen auf einer fast tausend Kilometer langen Front angegriffen, und sie scheinen Willens zu sein, das ganze polnische Reich in Trümmer zu schlagen. Von Norden, Süden und Osten und sogar von Sibirien her haben die Bolschewisten große Heeresmassen herangezogen, und einer der tüchtigsten Generäle des alten Rußlands, der General Brussilow, ist als Oberbefehlshaber in die Dienste der Bolschewisten getreten und führt deren Heere von Erfolg zu Erfolg. Der General Brussilow hat offenbar auch die tüchtigsten Offiziere der ehemaligen russischen kaiserlichen Armee in das neue russische Heer eingestellt und die Kriegshandlungen der Russen lassen daher eine große Ueberlegenheit gegenüber der polnischen Kriegführung erkennen. Zwar teilt das englische Kriegsamt mit, daß es der polnischen Kavallerie gelungen sei, ein russisches Artilleriekorps zu umzingeln und teils zu vernichten, teils gefangen zu nehmen, aber dieser einzelne Erfolg der Polen ändert nichts an der Tatsache, daß die Angriffe der Russen sogar nach dem Zugeständnisse der polnischen Kriegsberichte eine immer größere Ausdehnung annehmen. Die polnischen Linien wurden an verschiedenen Stellen durchbrochen und haben sich in der Richtung auf Warschau zurückgezogen. Jetzt melden auf einmal auch die polnischen Kriegsberichte, daß die Russen mit großen Mengen Reiterei erfolgreich angreifen, und außerdem ist in Weißrußland ein Aufstand gegen die Polen ausgebrochen. Dadurch ist Polen in die schwerste Krisis geraten und sie haben die Franzosen und Engländer um Hilfe angerufen. Diese Hilfe können die Franzosen und Engländer gar nicht bringen und so wird schließlich Polen genötigt sein, bei den Bolschewisten um Frieden zu bitten. Aber auch der freche Versuch der Polen, noch weitere erhebliche Teile von Ost- und Westpreußen durch die Volksabstimmung an sich zu reißen, wird nicht gelingen. Die deutschen Stimmberechtigten sind so massenhaft in Ost- und Westpreußen eingetroffen, daß an einem günstigen Wahlergebnisse für Deutschland in den Abstimmungsgebieten gar nicht mehr gezweifelt werden kann. Die Führer der polnischen Bewegung in den Abstimmungsgebieten in Ostpreußen fühlen auch bereits den Boden unter ihren Füßen wanken. Aus Allenstein wird gemeldet, daß der dort der Kommission der Verbandsmächte beigegebene polnische Gutsbesitzer Barwinsky in den letzten Tagen seine Güter in Ostpreußen schleunigst verkauft hat. Er will also seinen zweifelhaften Besitz in Sicherheit bringen. Den anmaßenden Polen, die dem deutschen Schwerte im Bezug auf Befreiung vom russischen Joche so viel zu verdanken haben, und die sich hinterher so feindselig gegen Deutschland benommen haben, ist diese scharfe Zuchtrute nur zu gönnen. Ein Volk von 15 Millionen Einwohnern darf im Herzen Europas nicht die Rolle einer Großmacht spielen wollen.

*

— Von einer Korfantyy nahestehenden Persönlichkeit wird folgendes gemeldet:

Korfanty antwortete auf eine Frage von Warschau aus, ob es denn nicht möglich wäre, OS. mit Gewalt zu nehmen, etwa folgendermaßen:

„Wenn wir von Polen keine Unterstützung bekommen, sind wir nicht in der Lage, dies selbst auszuführen. Die Deutschen sind bereit. Ich schätze die deutsche Macht in OS. auf etwa 30 000 Mann auf Grund genauer Erkundigungen, d. h. Sicherheitswehr und die im Zivilleben befindlichen deutschen Soldaten.“

Korfanty hat auf Grund statistischer Feststellungen nach Warschau gemeldet, der OS. im Falle einer Abstimmung bei Deutschland verbleibt. Z. Zt. verbreitete Korfanty den Gedanken einer oberschlesischen Autonomie und hat bereits Leute ausgeschickt, die in deutscher Sprache mit diesem Gedanken agitieren. Das wirkliche Ziel dieser Autonomie ist natürlich ebenfalls der Anschluß an Polen, doch wird dieses vorläufig geheim gehalten. —

Man beschäftigt sich in polnischen Kreisen mit der Frage, was aus der oberschlesischen Abstimmung wird, wenn Polen etwa von den Russen vernichtet wird und hierdurch seine alten Grenzen von 1914

Oberschlesier!

Leset die neu erscheinene Zeitung:

„Die oberschl. Warte“

Erscheint jeden Freitag.

Bezugspreis vierteljährlich 1,20 Mark.

Die aus der Mühle.

Roman von Anny Wothe.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

47. Fortsetzung.

„Reinhard hat mich vor einiger Zeit durch ein paar in Horsts Brief ein gelegte Worte, ihm einige wichtige Notizen, die er hier zurückgelassen hatte und die er notwendig für sein Reisewerk braucht, an dem er noch immer arbeitet, zu senden und ihm, wenn es anginge, einige Auszüge aus einigen andern Werken zu machen, das gab Anlaß zu einem Briefverkehr, der aber so selten ist, daß sich kaum lohnt, darüber zu reden.“ — „Schwachheit, Dein Name ist Weib,“ grollte Lisa, „erst tust Du, als möchtest Du Deinem Mann nicht den kleinen Finger reichen und dann schreibst und empfängst Du ellenlange Liebesbriefe.“ Suse wandte Lisa empört den Rücken. Warum bestreiten, was Lisa doch nicht glaubte, weil sie es nicht glauben wollte. — „War mir das zu sagen der Zweck Deines Besuches?“ — Lisa senkte beschämt den Kopf. „Verzeih mir Suse,“ sagte sie, der Freundin die Hand reichend, „und habe Geduld mit mir. In mir ist ein Wüten und Grollen und dann wieder, als wäre alles tot und eingesargt. Glück tot, Liebe tot, alles, nur nicht das elende Selbst.“ — „Arme Lisa!“ Suse legte teilnehmend ihren Arm um das junge Mädchen. Und sie saßen noch lange zusammen, eng aneinander geschmiegt. Der Sturmwind umtoste die Mühle, Innen aber war's licht und warm. Und als es dunkel war, da brachte Rike die Lampe mit dem großen roten Schirm und schöne rotbäckige Aepfel, die sie in die Ofenröhre zum Braten legte. — Nicht lange darauf kam Walter Richmann, der Lisa wohl schon längst daheim geglaubt, mit dem Müller und sprach so ernst und ruhig mit ihr, als hätte sie ihn nie gekränkt. Die Bratäpfel in der Röhre dampften und zischten und Rike ruhte nicht eher, alle mußten davon essen, auch Ilse und Fritz kamen dazu aus dem Kinderzimmer herein und es war so traulich im Gemach, grad wie im Märchen. — Lisas Herz wurde seltsam weich und eine traumhaft süße Ruhe überkam sie. Als sie endlich an den Aufbruch dachte, da sagte Walter, sich ebenfalls erhebend: „Ihr Weg ist finster und weit, mein gnädiges Fräulein, gestatten Sie mir, daß ich Sie durch den Wald geleite?“ — Lisa wagte keine Widerrede und senkte nur stumm das Haupt. — Bald darauf ritt sie auf ihrem Rappen in die Nacht hinaus Walter führte das Pferd am Zügel und Lisa ließ es ruhig geschehen. So gingen sie Schritt für Schritt durch die öde Heide — wortlos! Als sie sich Mockwitz näherten, fielen einzelne schwere Regentropfen hernieder. — „Der Himmel weint, wie meine Seele,“ sagte Lisa. — „Daß sie weinen,“ entgegnete er leise. — So schieden sie.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der erste Schnee fiel in weichen Flocken zur Erde. Suse weilte noch immer in der Mühle. Sie saß am Fenster ihres einstigen Mädchenstübchens und sah dem wirbelnden Tanz der Schneeflocken zu. Wie still und ruhig war es doch hier in dem lieben alten Heim. Kein Laut aus dem Getriebe der Welt klang hierherüber, keine Dienerschaft störte wie in Rodendorf die Stille und Einsamkeit. Wie ein Märchen lag für sie Schloß Rodendorf weit und fern. Bisher war sie seit der Abreise ihres Mannes nur einmal dort gewesen, um ihm die gewünschten Auszüge in der Bibliothek zu machen, sonst kam Richmann und erstattete Bericht. Sie hörte ihn an, nicht weil sie es für ihre Pflicht hielt, sondern weil sie keinen triftigen Grund für eine Ablehnung fand. — Dichter fielen die Flocken, der Winter war gekommmen und doch wehte es wie ein Hauch des Frühlings durch ihre Brust. Warum nur? Sie nahm noch einmal Reinhards Brief zur Hand, den sie vor ein paar Tagen erhalten. Wie merkwürdig er klang! Kein Wort, kein Laut, der an die Vergangenheit, an ihr Verhältnis zu einander erinnerte. Aus den engbeschriebenen Blättern sah ihr eine andere Welt entgegen, eine Welt, die sie noch nicht kannte, deren Schilderung aber von so berauschender Wirkung für sie war, daß sie wieder und immer wieder lesen mußte, was da auf dem Papier wie eine Fata morgana stand. Oft wenn sie die Reiseberichte ihres Mannes las, war es — als wenn leise Sehnsucht in ihrem Herzen keimte, mit ihm dahinwandern zu können durch die schöne, schöne Welt. Und sie schrieb ihm dann von ihrem Denken und Fühlen und daß sie im Geiste mitwandere von Ort zu Ort, mit ihm, dem Onkel Reinhard. — O, warum war er nicht ihr Onkel geblieben, warum hatte er sie an eine Kette geschmiedet, gegen die sich ihr ganzes Sein auflehnte. Er war ihr nicht mehr verhaßt wie einst, sondern es war ihr oft als fühle Sie ein Heimweherlangen nach ihm, das sie nicht beschreiben konnte, aber der Gedanke, sein Weib zu sein, war ihr unerträglich! — Suse hob lauschend das goldschimmernde Köpfchen. War es nicht als durchzöge der Duft fremdländischer Blumen das Zimmer, wie so oft, wenn er zu ihr sprach? War es nicht als durchhalle seine berauschende weiche Stimme das Gemach und erfülle es mit dem Zauber, den sie schon empfunden an dem Oertage, wo er ihr noch nicht verhaßt war, wo sie mit dem Bilde eines anderen im Herzen sich ihm verlobt. — Und wo weilte der andere? Sie hatte ihn oft wiedergesehen, aber er war nicht mehr der schöne, strahlende Waldemar; obwohl sein Antlitz noch in Jugendfrische prangte, redeten die Augen, die sie einst so strahlend angeblickt, eine gar eigene Sprache. Oft war es Suse als blicke dumpfe Verzweiflung daraus hervor und eine Sehnsucht nach einem offenen Land, aber sie täuschte sich wohl. Woher sollte dem gefeierten Liebling der Frauen wohl eine derartige Stimmung kommen? Seine Schulden konnten ihn auch nicht drücken, denn sie wußte von Oswald, daß sie getilgt. Was war es also, das Waldemar so ernst gemacht? Er hatte nie wieder seit dem Tage, wo er von Reinhard die Zurechtweisung erfahren, gewagt, sich ihr in gleicher Weise zu nähern. — „Das muß ich sagen, is das eine Art?“ unterbrach plötzlich eine grobe Stimme Sufes Gedankengang und Rike steckte den Kopf zur Stubentür herein, sich langsam nachschiebend. „Da sitzt das nun und guckt in den Schnee und sieht nich mal wie Fritz, die Range mit der Maler-Jöre sich da unten rumbalgt und Fritz is doch for das Heidenkind verantwortlich.“ — „Aber Rike, Ilse ist doch kein Heidenkind,“ warf Suse lächelnd ein. — „Na, was denn sonst, wer so weilt fort im Dingsda unter lauter Hottentotten geboren, is doch nie ein ordentlicher Christenmensch und da Du Dir nu mal den Wurm auf den Hals geladen hast, solltest Du auch besser aufpassen, daß es nicht immerfort dumme Streiche macht.“ — — „Gewiß, Rike, aber warum verbietest Du denn den Kindern nicht selbst die Allotria?“ — „Ich!“ Rike griff entsetzt nach ihrer Haube.

(Fortsetzung folgt.)

wiederbekommt. Man glaubt in Polen an den bevorstehenden Fall Warschaus und den Zusammenbruch der polnischen Armee.

In polnischen Kreisen herrscht Erbitterung darüber, daß die Franzosen die schon so oft versprochene Hilfe an Truppen nicht zur Ausführung bringen.

Der Versuch, poln. Sokolvereinigungen Oberschlesiens für den Kampf gegen die Bolschewisten zu gewinnen, ist gescheitert. Besonders ungünstig beeinflußten diesen Versuch die von der Bolschewistenfront nach Oberschlesien zurückgekehrten Leute.

* * *

— Der Oberschlesische Kurier schreibt unter dem 24. 5. 1920:

„Unaufhaltsam marschiert der Freistaatgedanke in Oberschlesien. Er bricht sich von selbst Bahn in den Köpfen vieler hunderttausende. Oberschlesier! Sie alle arbeiten uneigennützig und opferfreudig für die Verfreistaatlichung Oberschlesiens in der richtigen Erkenntnis, daß die wahre Freiheit und Gleichberechtigung darin am besten garantiert sind. Sie alle fordern durch ihren Beitritt zum „Bund der Oberschlesier". dessen Zentralbüro in Beuthen, Gymnasialstr. 12a sich befindet, den Freistaat Oberschlesien.

Die begeisterten Freistaatler scheuen keine Mühe, keine Kosten, keinen noch so langen Weg, kommen aus den entlegensten Orten nach dem Zentralbüro und verlangen in ihren Orten, wo überall Freistaatsanhänger sind, Bildung von Ortsgruppen . . . . . ."

In dem Artikel „Oberschlesier, Freiheit, Freiheit!" bringt der oberschlesische Kurier folgendes:

„Der Oberschlesier hat gar nicht nötig, seine reichen Bodenschätze irgend einem anderen Staat zur Ausbeutung zu überlassen! Oberschlesier! Gründet einen selbständigen Freistaat. In dem eigenen selbstständigen Freistaat werden die Reichtümer Oberschlesiens zuerst uns zugute kommen."

Wenn auch nach dem Friedensvertrage sich der Oberschlesier entweder für Deutschland oder für Polen zu entscheiden hat, so bringt im Abstimmungsbezirk der Freistaatgedanke die größte Verwirrung in die Köpfe und beeinflußt die öffentliche Meinung, die gerade auf unsere Feinde z. B. während des ganzen Krieges den größten Einfluß ausgeübt hat.

England wird voraussichtlich sehr für die Freistaatidee eintreten. In Polen verschlechtert sich die Lage von Tag zu Tag. Und in Warschau spricht man teilweise schon ganz offen davon, daß Oberschlesien für Polen verloren ist.

Es ist vorauszusehen, daß Kongreßpolen, sobald Oberschlesien wegen der Ungunst der Verhältnisse nicht an Polen fallen kann, die gesamte Wucht seiner Propaganda in Oberschlesien auf die Freistaatidee umstellen wird.

In diesem Augenblick würde auch Frankreich den Gedanken an eine selbständige Republik Oberschlesien im obersten Rat vertreten. denn Paris arbeitet im engsten Einvernehmen mit Warschau. Die Politik, die für Oberschlesien maßgebend ist, wird in Paris gemacht. Frankreich wird alle Kräfte daran setzen, Oberschlesien von Deutschland loszureißen, entweder als Teil Polens oder als Freistaat unter polnischem Einfluß.

Wenn dieser Fall eintritt — und darin liegt die Hauptgefahr — dann unterstützt der Bund der Oberschlesier direkt die Pläne Warschaus und Frankreichs. Die Polen und die Anhänger des B. d. O. würden ihre Stimmen vereinigen und Oberschlesien wäre für ganz Deutschland verloren. Für die nicht besetzten Kreise Oberschlesiens bedeutet der B. d. O eine ernste Gefahr.

Der Bund der Oberschlesier will nämlich, daß Oberschlesien in seiner Gesamtheit einen Freistaat bildet, also auch die Kreise Neustadt, Neisse, Grottkau und Falkenberg. Er geht von der Tatsache aus, daß diese Kreise mit zur Provinz Oberschlesien gehören. In diesen Teilen arbeitet der B. d. O. ebenfalls mit großer Energie. Freilich betreibt er seine Propaganda aus guten Gründen möglichst im geheimen. Er versucht auf alle mögliche Weise seine wahren Absichten zu verschleiern, weil seine Tendenzen letzten Endes darauf hinauslaufen, aus der bisherigen Provinz Oberschlesien einen fremden, selbständigen Staat zu machen, der für Deutschland keinerlei Nutzen mehr hätte, so wie etwa heute Rußland oder Polen. Wenn jemand rein deutsche, zu Deutschland gehörige Kreise vom Reiche loslösen will zu Gunsten eines späteren Staates Oberschlesien, so begeht er damit den krassesten Landes- und Hochverrat. Daher dieses Wühlen und Arbeiten im Geheimen.

Vereinigte Verbände heimatstreuer Oberschlesier.
Bezirksgruppe Namslau.

Die Beschlüsse des Verbandes — die Forderung unseres Selbstmordes.

Ein neutraler Berichterstatter, dem man sicher keine besondere Vorliebe für Deutschland nachsagen kann, beurteilt die Beschlüsse des Verbandes in Spaa, die gestern, dem Zwange der Not gehorchend, von unseren Unterhändlern unterzeichnet worden sind, als die Forderung unseres Selbstmordes. Wir haben diesem Urteil im Grunde nichts hinzuzufügen. Es ist bezeichnend, daß diese Forderungen in einem Augenblick gestellt und sogleich unter Vorbehalt unterzeichnet werden, wo das von den Franzosen so tatkräftig unterstützte polnische Bollwerk gegen den Bolschewismus rettungslos zusammenbricht. Was nun kommen mag, das wissen die Götter! Die Diktatpolitik von Versailles findet in Spaa ihre Fortsetzung. Es haben sich nur Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten der Form geändert, aller der Inhalt ist unverändert geblieben. Das zeigt sich ganz deutlich auch in der Frage der Kohlenlieferungen. Hier trat der französische Ministerpräsident Millerand als Sprecher des Verbandes in den Vordergrund. Er dekretiert, daß Frankreich den Vorrang für die gesamte deuische Kohlenförderung zu beanspruchen hat, daß dafür eine besondere Kotrollkommission — wir haben ja davon noch nicht genug — einzusetzen ist, die einen genauen Kohlenlieferungsplan zu genehmigen hat, für dessen Einhaltung Deutschland mit besonderen Strafmaßnahmen verantwortlich gemacht wird, widrigenfalls wiederum die bekannte Walze losgeht: „Die verbündeten Truppen haben Befehl bekommen . . . Die Vorbereitungen sind getroffen . . . Der Vormarsch beginnt . . ." Es ist immer dieselbe Melodie. Die Verbündeten verfügen und was wir dagegen einzuwenden haben, mag sehr richtig und höchst gerechtfertigt sein, bleibt aber in der Wirkung vollkommen gleichgiltig. Wir haben einfach stramm zu stehen, Order zu parieren und das zu unterschreiben und auszuführen, was die hohen Verbündeten vom Obersten Rat beschlossen haben!

Wozu dann überhaupt die Konferenz in Spaa stattfindet, bleibt uns ein Rätsel, ein dunkles Geheimnis. Man hätte dieselbe Wirkung durch Uebersendung der entsprechenden Noten erreicht, und wir hätten dann wenigstens die Kosten der umfangreichen deutschen Vertretung in Spaa erspart, die sich ebenso willenlos dem Zwang des Verbandes ausgesetzt sieht, wie unsere frühere Friedensgesandtschaft in Versailles.

Der Ausblick in die Zukunft ist sonach trostlos. Wenn die Entwaffnungsbedingungen rigoros nach dem Buchstaben des Vertrages durchgeführt werden, so liegen in wenigen Wochen 50 000 deutsche Männer, die auf den zahllosen Schlachtfeldern des Weltkrieges ihre Haut und Knochen für das deutsche Volk zum Markte getragen haben, auf dem Pflaster. Das sind ebensoviel Bazillen für neue Gärungen, neue Unruhen, neue Ausstände. Diesen wirksam entgegenzutreten ist so gut wie ausgeschlossen, denn die Einwohnerwehren werden ja gleichfalls entwaffnet. Werden die französischen Kohlenforderungen erfüllt, und sie müssen ja erfüllt werden, dafür sorgt schon die feindliche Kontrollkommission, so bleibt der größte Teil unserer Industrie ohne Kohlen. Das bedeutet wachsende Arbeitslosigkeit. Ein neues Heer von erzwungenen Müßiggängern, weitere Aufruhrbazillen und Gärungsstoffe! Wie Deutschland da zur Ruhe und Arbeit kommen soll, ist vor der Hand unverständlich.

Es ist immerhin bezeichnend, daß sogar der „Vorwärts" gegenüber der brutalen Taktik des Verbandes in Spaa die Klage ausstößt: Was die Verbündeten dort treiben, das ist der umgekehrte Bolschewismus. Man könne zwar Unerfüllares versprechen aber nicht halten. Der Verband treffe mit seinem Verfahren nicht nur den Lebensnerv des deutschen Volkes sondern seinen eigenen. Die Auffassung des Verbandes ist offenbar entgegengesetzt. Sonst würde er nicht auf seiner zynischen Diktatpolitik beharren. Die deutschen Unterhändler scheuen aber offenbar vor dem inneren Feind, den vereinigten Unabhängigen, Spartakisten und Kommunisten zurück und hoffen auf irgend ein Wunder, das Deutschland in der Zeit von der Unterzeichnung des neuen Diktats bis zu seiner Ausführung irgendwie zu retten vermag. Man wird die armen Schächer, die andauernd vor die bittere Wahl gestellt werden: „Friß Vogel oder stirb!" nicht zu hart verurteilen können. Sie handeln ja nicht aus freier Entschließung, sondern im Zwang. Das traurige und entwürdigende Schauspiel, das wir jetzt erleben und das uns immer weiter in den Abgrund hineinstößt, ist nur die zwangsläufige Folge der unseligen Politik, die auf deutscher Seite eingeleitet wurde, als es sich im Juni vorigen Jahres für die Regierung in Weimar darum handelte, die Schandurkunde von Versailles zu unterzeichnen oder nicht. Zuerst empörte sich in der richtigen Erkenntnis der Dinge das gesunde Gefühl aller vernünftigen Leute in Deutschland gegen die Unterzeichnung, und Scheidemann sprach mit großer Geste und starkem Nachdruck das Wort: „Möge die Hand verdorren, die diesen Frieden jemals unterzeichnet." Aber unter dem Druck der Unabhängigen wandelte sich die Stimmung der Mehrheitssozialdemokratie, und der Vertrag von Versailles wurde gegen die Stimmen der Demokratischen Partei, der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Partei in der Nationalversammlung in Weimar angenommen.

Was heute geschieht, ist nur ein weiteres Produkt jenes verhängnisvollen Schrittes. In einigen Wochen werden wir uns vor neue Drohungen, neue Verschlechterungen unserer Lage gestellt sehen. Da wir nicht das erste Mal den Mut und die Festigkeit aufgebracht haben, hart zu bleiben und das Unerfüllbare zu verweigern, so bleibt unseren gegenwärtigen Unterhändlern auch nichts übrig, als unsichere Wechsel auf die Zukunft zu unterschreiben. Es ist reine Bankrottpolitik. Man macht sie, so lange es eben geht.

Die Lehre von Spaa.

Berlin, 8. Juli. Nach Ansicht der hiesigen amtlichen Stellen und politischen Kreise ist man der Ueberzeugung, daß die Erfahrungen der Konferenz von Spaa einen starken Einfluß auf unsere Innenpolitik haben werden. Die unfreundlichen Vorkommnisse der ersten beiden Sitzungstage sind auf zwei Ursachen zurückzuführen. Einerseits stand der Wortführer der Verbündeten, Lloyd George, noch zu sehr unter dem Einfluß seiner alten Gewohnheit des Diktierens, auf der anderen Seite machte sich störend bemerkbar, daß einem Teile der deutschen Regierungsvertreter die für solche Verhandlungen unerläßliche Routine abging und daß die verschieden geartete Geistigkeit der einander gegenüberstehenden Parteien auf reichsdeutscher Seite zu wenig gewürdigt wurde. So kam es, daß zwei grundverschiedene Denkarten aneinander vorbei verhandelten. Die verbündeten Vertreter verstanden den Reichswehrminister Geßler nicht, und konnten sich nicht in die jeder diplomatischen Form baren Gedankengänge Fehrenbachs hineinfinden. Daß sie an die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der Fehrenbachschen Ausführungen glaubten, wog nicht schwer genug, um ihre Verhandlungsmethoden denen der Deutschen anzupassen. **Dadurch war eine höchst kritische Lage entstanden, in der die von allen Seiten anerkannte diplomatische Gewandtheit und politische Klarheit des deutschen Außenministers Simons unserer Sache unschätzbare Dienste leistete. Wäre Simons nicht im letzten Augenblick eingesprungen, so hätte Lloyd George, auf die Kostbarkeit seiner Zeit pochend, einen billigen Grund gehabt, vorzeitig nach Hause zu reisen. Die Folge eines solchen Abbruchs der Verhandlungen wäre unabsehbar gewesen, wobei nicht gesagt werden soll, daß sachlich die Schuld des Scheiterns bei uns gelegen hätte.**

Heute liegen die Dinge so, daß beide Parteien sich in der überaus heiklen militärischen Frage zu Verhandlungen zusammengefunden haben, die ein positives Ziel erkennen lassen. Diese Vorgänge sind ein Beweis für die Notwendigkeit der Forderung: Erfahrene Fachminister und Entpolitisierung des Auswärtigen Amtes. Man stelle sich vor, was aus den Verhandlungen in Spaa geworden wäre, wenn an der Stelle des Ministers Simons ein in diplomatischen Dingen unerfahrener und mit diplomatischen Formen nicht vertrauter Parteimann gestanden hätte. Er hätte, auch wenn er in der Begründung den Gegnern noch so weit entgegengekommen wäre, nichts erreicht, weil seinen Zugeständnissen die staatsmännische Form fehlte. Die geistige Elastizität ist im internationalen diplomatischen Verkehre unentbehrlich, und Diplomaten und Staatsmänner können nur mit Diplomaten und Staatsmännern verhandeln.

In sehr anschaulicher Weise zeigt sich dies in dem Wirken des Generals von Seeckt auf der Konferenz von Spaa. Sein Vorgesetzter, der Reichswehrminister Geßler, hat in den Augen der Verbündeten versagt, während sie die fachmännischen Darlegungen des erfahrenen Militärs für voll nahmen und als Grundlage für weitere Verhandlungen anerkannten. Die Lehre, die das deutsche Volk und der deutsche Reichstag aus diesen Erfahrungen zu ziehen haben, liegt auf der Hand.

Ost- und Westpreußen
hat deutsch gestimmt!
Oberschlesier!
Bleibe auch Du Deiner Heimat treu!

Amtliche Mitteilungen über die Vorgänge in Spaa.
Aus dem Haushaltungsausschusse des Reichstages.

Wtb. **Berlin,** 10. Juli. Im Haushaltsausschuß des Reichstages machte heute der Staatssekretär Albert über die Vorgänge in Spaa folgende Mitteilungen:

Der Herr Reichswehrminister wird nachher ausführlich sprechen. Ich will mich deshalb darauf beschränken, den allgemeinen Eindruck dessen zu schildern, was wir in Spaa erlebt haben. Es war lediglich die Fortsetzung des Diktats, das in Versailles begonnen hatte. Es war ein Ergänzungsdiktat zu dem in Versailles diktierten Frieden. Das zeigte sich schon bei Aufstellung des Programms. Der Reichskanzler hat nicht, wie in der Presse vielfach behauptet wurde, einen Wink bekommen, daß die militärischen Fragen zuerst herankommen würden. Im Gegenteil: die Regierung dachte, daß die militärischen Fragen erst später zur Verhandlung kommen würden. Der Verband hat sich für dieses Verfahren auch erst am letzten Tage und zwar aus taktischen Gründen entschlossen.

Es ist vielleicht der Eindruck entstanden, als ob sich die ganzen Verhandlungen um die 200 000 Mann unserer Reichswehr gedreht hätten. Das war vom Standpunkt Lloyd Georges nicht der springende Punkt der Verhandlungen. Der springende Punkt war vielmehr die Entwaffnung der Bevölkerung, das Herausholen der Waffen aus der Bevölkerung. Gelegentlich fiel sogar die Bemerkung, daß gegenüber dieser Frage die Zahl der Reichswehrtruppen an Bedeutung zurücktrete. Dieser Punkt kann nicht scharf genug in den Vordergrund gestellt werden; denn er bildet den Drehpunkt der ganzen Verhandlungen.

Es ist dann die Verständigung zustande gekommen, welche die Herren kennen. (Widerspruch). Ich habe leider den Wortlaut nicht hier. Ich war meiner Sache sicher. daß das Wolffsche Büro den Inhalt der Bedingungen veröffentlicht hätte, die uns vorgelegt worden sind. (Zurufe: Diese Bedingungen sind uns allerdings bekannt!) Die Verständigung enthält im wesentlichen diese Bedingungen. Das ist unterschrieben worden. Dabei war für die deutsche Delegation von wesentlicher Bedeutung, die Androhung der Verbündeten, das Ruhrgebiet zu besetzen, falls die Bedingungen nicht erfüllt würden. Havas hat verbreitet, die deutsche Delegation wäre vor die Frage gestellt worden: Ja oder Nein? und hätte alles ohne Vorbehalt unterschrieben. In Wirklichkeit liegt die Sache folgendermaßen: Die deutsche Delegation hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie ein Recht der Verbündeten zum sofortigen Einmarsch entgegen dem Friedensvertrage von Versailles unter keinen Umständen unterschreiben könnte, einmal, weil es dem Friedensvertrag widerspreche, weil es dem Geiste der Verhandlungen widerspreche, die auf der Basis des Friedensvertrages geführt würden, und zweitens aus dem formalen Grunde, weil zur Aenderung des Friedensvertrages die Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren Deutschlands notwendig gewesen wäre.

Um diesen Punkt hat sich auch die nochmalige sehr scharfe Auseinandersetzung in der letzten Sitzung gedreht und es ist eine Formulierung gefunden worden, die diesem Standpunkte der deutschen Regierung dadurch Rechnung trägt, daß der Schlußsatz lautet:

Die deutsche Delegation nimmt von der Entscheidung der verbündeten Regierungen Kenntnis und wird die Bedingungen ausführen, soweit die deutsche Regierung in Betracht kommt.

Diese Fassung ist gewählt worden, um dadurch klarzustellen, daß der dritte Punkt des Abkommens, die Sanktion, bei dieser Formulierung nicht durch die Unterschrift gedeckt ist. Das Abkommen enthält drei Gruppen: Die Bedingungen, unter denen die Entwaffnung erfolgen soll, die Zusicherungen, die die Verbündeten hinsichtlich der Fristen und der Räumung des besetzten Gebietes geben und endlich die sogenannte Sanktion. Diese Sanktion ist also nicht mit unterschrieben. Unser Außenminister hat in sehr ausführlichen und präzisen Darlegungen in der Sitzung den Rechtsstandpunkt der deutschen Regierung gewahrt, und Lloyd George hat mündlich ausdrücklich anerkannt, daß die deutsche Delegation durch Unterschreibung der Verständigung nicht anerkenne, daß die Verbündeten ein Recht zum Einrücken hätten. Das müßte auch aus dem Protokoll hervorgehen, das die Verbündeten über die Verhandlungen feststellen, auf das wir ja keinen Einfluß haben. Es ist zwischen dem Protokoll der Verständigung und dem Sitzungsprotokoll, das die Verbündeten feststellen, zu unterscheiden. In diesem wird der Vorbehalt der deutschen Delegation aufgenommen sein; in jenem steht darüber nichts.

Alles weitere darf ich dem Herrn Reichswehrminister überlassen.

Reichswehrminister Dr. Geßler führte u. a. aus: Wir legten den Herren des Verbandes ein möglichst genaues Zahlenmaterial vor. Daraus ergab sich, daß wir zwar bereits über 1¼ Millionen Gewehre abgeliefert hatten, daß dagegen noch 1 895 000 Gewehre im Laufe der Revolution in unbefugte Hände gekommen sind, in denen sie noch heute sind, soweit sie nicht zugrunde gegangen sind. Lloyd George meinte, es müßten sofort die nötigen Maßnahmen durchgeführt werden, um diese Gewehre restlos zu erfassen.

Es mache keinen Unterschied, ob die Reichswehr 100000, 200000 oder 300000 Mann betrage, solange noch 2 Millionen Gewehre in den Händen einer Bevölkerung seien, die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht ausgebildet sei und infolgedessen jeden Augenblick auch wieder zu den Waffen gerufen werden könne. Minister Dr. Simons wies darauf hin, daß selbst England nicht in der Lage gewesen sei, aus Irland sämtliche Waffen herauszuholen. Lloyd George forderte ferner die sofortige Entwaffnung der Einwohnerwehren, in deren Händen noch sehr viele Gewehre sein sollen, und ebenso der Sicherheitspolizei und verlangte energisches Vorgehen gegen die bewaffnete Zivilbevölkerung. Es wurde dann weiter von uns gefordert, daß die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft werden solle. Das konnte zugesagt werden, weil ein derartiger Entwurf bereits dem Reichsrat vorliegt. Außerdem soll alles noch in unseren Händen befindliche Kriegsmaterial zerstört werden, wogegen sich die Verbündeten bereit erklärten, dem aus dem besetzten Gebiet vor sich gehenden Waffenschmuggel entgegen zu treten.

Am Nachmittag des andern Tages wurden uns die formulierten Bedingungen vorgelegt. Minister Dr. Simons protestierte sofort gegen die Form und erklärte, daß wir in dieser Art, die Dinge festzulegen, nicht den Versuch einer Verständigung erblicken können, sondern lediglich die Fortsetzung des Diktats von Versailles, und daß wir deshalb alle Vorbehalte, die wir gegen das Diktat von Versailles gemacht haben, auch hier wieder machen müßten. Es wurde erklärt, wir hätten lediglich zu entscheiden, ob wir das Protokoll unterschreiben oder nicht. Wenn wir nicht unterschreiben, dann sei damit die Konferenz in Spaa zu Ende. Nun liegen die Verhältnisse so, daß effektiv von uns nichs anderes verlangt wird, als wozu wir auf Grund des Friedensvertrages von Versailles verpflichtet sind, und die Bedingungen, die uns gestellt wurden, bedeuten effektiv nichts anderes, als die Gewährung von neuen Fristen. Deshalb lag für uns keinerlei Recht vor, die Unterschrift zu verweigern. Wir brachten scharf den Rechtsstandpunkt zum Ausdruck, daß wir irgend eine Strafbestimmung wegen Verletzung der Bedingungen unter keinen Umständen anerkennen können, weil das eine Aenderung des Friedensvertrages bedeuten würde.

Weitere Verhandlungen über unsere Ohnmacht in Spaa.

Spaa, 9. Juli. Wie der Vertreter des W. T. B. erfährt, ist die deutsche Regierung einstimmig zu dem Entschluß gekommen, die von dem Verbande in der gestrigen Konferenz gestellten Bedingungen in der Frage der Entwaffnung und der Herabsetzung der Heeresstärke anzunehmen. Die vorgesehenen Strafbestimmungen bei Nichterfüllung dieser Bedingungen seien jedoch eine Abänderung des Versailler Friedensvertrages, zu deren Unterzeichnung die deutsche Regierung der vorherigen Zustimmung der gesetzgeberischen Faktoren bedürfe. Man hofft, daß in der heutigen Sitzung der Konferenz eine Formel gefunden wird, welche diesen Bedenken der deutschen Regierung Rechnung trägt.

Wtb. **Brüssel,** 9. Juli. Die Agentur Havas-Reuter verbreitet hier folgenden Bericht über die heutige Sitzung in Spaa: Die Uebereinkunft betreffend die Entwaffnung wurde heute von den deutschen Vertretern nach einer sehr bewegten Sitzung unterzeichnet. Nachdem Dr. Simons erklärte, seine Kollegen und er seien zur Unterzeichnung, nicht aber zur Annahme der Strafbestimmungen bereit, bemerkte Lloyd George, es gäbe nur ein Ja oder Nein. Darauf unterzeichneten die Deutschen.

Wtb. **Paris,** 9. Juli. Nach einer Havas-Meldung aus Spaa haben die Deutschen das von den Verbündeten vorgeschlagene Abkommen um 11 Uhr 15 Minuten vormittags unterzeichnet.

Spaa, 9. Juli. Die Rede Lloyd Georges in der heutigen Vormittagssitzung war länger und deutlicher, als der offizielle Havasbericht angibt. Lloyd George wies zunächst auf das Zusatz-Abkommen vom 1. Januar hin, das militärische Maßregeln offen läßt. Dann erklärte er, daß die Maßregeln des Spaaprotokolls nur bei ungenauer Ausführung des Vertrages durch die Verbündeten ergriffen würden. Die Sachlage sei die, daß zwischen den Bedingungen, die Deutschland zu erfüllen habe, und Maßregeln, die die Verbündeten betreffen, ein Unterschied sei. Der dritte Punkt enthält keine Verpflichtung Deutschlands. Nach englischer Auffassung ist Deutschland nicht verpflichtet, den angedrohten Einmarsch anzuerkennen. Deutschland könne mit seiner Unterschrift nur die eigenen Maßregelungen bekennen.

Beratungen in Berlin.

Wtb: **Berlin,** 9. Juli. In den mit den Parteiführern, dem Hauptausschuß und dem Reichsrat gepflogenen Besprechungen über die Bedingungen des Verbandes betreffend die Entwaffnung wurde vom Reichsminister Koch einleitend hervorgehoben, daß der Reichskanzler und die in Spaa anwesenden Mitglieder der Reichsregierung über die Auffassungen dieser Organe unterrichtet sein müßten, bevor eine Entscheidung getroffen wird.

Die Beratungen zogen sich gestern bis nach Mitternacht hin und wurden heute früh um 8 Uhr wieder aufgenommen. Die Bedingungen des Verbandes lösten die schwersten Bedenken aus. Insbesondere erblickten die Parteien einmütig in der Bedrohung mit der Besetzung deutschen Gebietes eine schwere Gefährdung unserer staatlichen Existenz und der Herstellung eines ehrlichen und friedlichen Zusammenarbeitens.

Die Vertreter der Regierung in Spaa sind von dem Ergebnis der Besprechungen unverzüglich in Kenntnis gesetzt worden.

Geringe Zugeständnisse.

Wtb. **Paris,** 9. Juli. Nach einer Depesche des „Echo de Paris" aus Spaa werden Deutschland bezüglich der militärischen Klauseln im

Fortsetzung in der Beilage.

Lokales.

?? Namslau, 13. Juli. (Innungsversammlung.) Am vergangenen Sonnabend hielt bei Weber die Feuerarbeiterinnung ihr satzungsgemäßes Johanniquartal ab. Der Obermeister, Herr Otto Thusa eröffnete die Sitzung, indem er die Erschienenen namens des Vorstandes begrüßte. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende mit tiefempfundenen Worten der seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder, der Herren Wegener—Namslau und Fabian—Paulsdorf. Die Versammlung ehrte ihrerseits das Andenken der Toten durch

Erkrankten von den Plätzen. — Nun wurden zunächst zwei neue Mitglieder in die Innung aufgenommen und zwar die Herren Schmiedemeister Ernst Lenort—Schmograu und Kunstschlossermeister Hermann Aust jun.—Namslau; letzterer trat auch der Sterbeunterstützungskasse als Mitglied bei. Der Vorsitzende hieß die beiden Kollegen herzlich willkommen, dabei gleichzeitig die Hoffnung aussprechend, daß sie recht rege Mitglieder der Innung sein werden. — Darauf wurden 5 Schmiede-, 3 Schlosser- und 1 Maschinenbauerlehrling, die ihre gesetzmäßige Lehrzeit beendet, freigesprochen. Das vorgeschriebene Gesellenstück konnte bei 7 Prüflingen mit gut und bei 2, die bei Herrn Aust sen. gelernt haben mit „ausgezeichnet" zensiert werden. Herr Obermeister Thyssa überreichte jedem von ihnen unter einer entsprechenden Ansprache das Lehrzeugnis, worauf ihre Namen in die Gesellenrolle eingetragen wurden. — An die Freisprechung schloß sich die Aufnahme von 17 Knaben, von welchen 15 das Schmiede- und 2 das Maschinenbauerhandwerk erlernen wollen. Der Vorsitzende richtete auch an die Lehrlinge beherzigenswerte Worte und machte sie hierbei mit ihren Pflichten bekannt, deren gewissenhafte Erfüllung die Innung, insbesondere die Lehrmeister, von ihnen erwarteten. — Alsdann erfolgte die Rechnungslegung durch Herrn E. Wende in Vertretung des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Kassierers Herrn Drechsler. Die Prüfungskommission hatte die Kassen, die Kassenbücher, Rechnungen und Belege nachgesehen und alles richtig befunden. Infolgedessen wurde dem Rechnungsleger unter Dank für gehabte Mühewaltung auf Antrag des Vorsitzenden von der Versammlung Entlastung erteilt. — Hierauf wurde das aus dem Vorstande turnusmäßig ausscheidende Mitglied Herr E. Wende wiederg:wählt und nahm die Wahl auch an. — Aus der Mitte der Versammlung wurde dann der Antrag auf Erhöhung der Beiträge zur Begräbniskasse gestellt. Es wurde beschlossen, diese Sache auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. — Hiermit war die vorliegende Tagesordnung erledigt und wurde nach Verlesen des Sitzungsberichtes das Quartal geschlossen.

= (Schützengilde.) Am vergangenen Sonntag hielt bei zahlreicher Beteiligung die Schützengilde ihr erstes diesjähriges Schießen — das sogenannte Anschießen — ab. Von den Preisen fielen zu: Herrn Schuhmachermeister Paul Hauschild die vom verstorbenen Bürgermeister Mende gestiftete silberne Wandermedaille auf 50 Zirkel, Herrn Uhrmacher Beck die Jubiläumsmedaille auf 47 Zirkel und Herrn Tischlermeister Kühnel die vom verstorbenen Herrn Hauptmann von Buß:—Groß Marchwitz gestiftete Wandermedaille auf den beim Lagenschießen abgegebenen besten Schuß (20 Zirkel). — Herr Schützenmeister Heinzelmann dekorierte die Genannten unter den besten Wünschen und brachte auf dieselben ein dreimaliges Hoch aus.

= (Erhöhung des Ehrensoldes für die Kriegsveteranen von 1870.) Seitens aller Parteien ist, wie die Schles. Volksztg. hört, in der Preußischen Landesversammlung der Antrag eingebracht, bei der Reichsregierung zu veranlassen, den Ehrensold der alten Kriegsveteranen entsprechend der Geldentwertung zu erhöhen.

= (Die Kraftverkehrsgesellschaft Schlesien) veranstaltet vom vergangenen Sonntag ab, den „Breslauer Neuesten Nachrichten" zufolge, regelmäßige Autofahrten und zwar auf den Strecken Krummhübel—Brückenberg, Krummhübel—Schwiedeberg, Krummhübel—Arnsdorf—Seidorf—Giersdorf, Herwisdorf—Petersdorf—Schreiberhau. Später soll noch die Linie Warmbrunn—Hermsdorf—Petersdorf—Schreiberhau eingerichtet werden. — Diese Einrichtung dürfte zweifellos von vielen Touristen, zumal bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen auf der Eisenbahn, mit Freuden begrüßt werden.

= (Die Zuständigkeit der Eisenbahn-Verkehrsämter hinsichtlich der Erstattung) von Entschädigungen aus dem Personenusw. Verkehr ist vom 1. d. Mts. ab dahin erweitert worden, daß sie hinfort befugt sind, Anträge auf Erstattung von Fahrgeld und Gepäckfracht aus dem Verkehr mit den deutschen Bahnen sowie Anträge auf Erstattung von Nebengebühren und Frachtzuschlägen bis zu einem Gesamtbetrage von 1500 Mark (bisher 300 Mark) und Anträge auf Entschädigung wegen Verlust, Beschädigung und verzögerter Beförderung von Gepäck, Gütern und lebenden Tieren, bei Sendungen aus dem Binnenverkehr der Reichseisenbahnen bis zu einem Gesamtbetrage von 3000 Mark (bisher 600 Mark) selbständig zu erledigen.

= (Mit dem Roggenschnitt) ist in hiesiger Gegend seit einigen Tagen begonnen worden und sieht man schon ziemlich viel Roggen in Puppen stehen. Zu wünschen wäre, daß endlich Erntewetter sich einstellte und von Bestand wäre, so daß bald alles Getreide unter Fach und Dach wäre.

Gruß an Oberschlesien!

Wort und Weise von Josef Kowalczyk.

Mein Heimatland, mein Oberschlesien!
Dort wo die Oder fließt, Felder und Städte grüßt,
Dort, wo in der Ä be Erz und Kohle liegt,
Dort hat die Mutter mich gewiegt.
Heimat, schöne Heimat, dich hab ich lieb!

Mein Heimatland, mein Oberschlesien!
Wo frische Männerkraft mühsame Arbeit schafft,
Wo die Hämmer klopfen, wo die Funken sprühn,
Heimat, dir soll stets mein Herze glühn!
Heimat, schöne Heimat, dir bin ich gut!

Mein Heimatland, mein Oberschlesien!
Weg, Feind, mit deiner Hand, deutsch ist und bleibt das Land.
Treu wie unsre Väter stehn wir alle Zeit
Zum Deutschen Reich in Einigkeit.
Heimat, schöne Heimat, o bleibe deutsch!

Pilgerzug.

Diesen Sonntag, den 27. Juli 1920, früh geht hier durch Namslau 8¾ Uhr ein Sonderzug mit Pilgern nach Trebnitz. Nach den bisherigen Meldungen werden mehrere Lehrer mit ca. 300 Schulkindern mitfahren. Diese wie auch sonstige Schüler und Schülerinnen und überhaupt Jugendliche bis zu 16 Jahren, die sich rechtzeitig bei Herrn Rektor Bönninghausen oder bei dem Trebnitzer Wallfahrtsleiter Th. Helk im Brüderkloster melden, bezahlen nur halbe Fahrpreise, d. h. Namslau—Trebnitz 3,50 Mk.

Alle, die da mitwirken wollen, daß Gottes heiliger Friede endlich einmal wiederkehren möchte in Deutschlands Gemeinden und Kreisen, Städten und Staaten, und daß unser unglückliches Vaterland aus alten und neuen Gefahren in Ost und West befreit werden möchte, sind innig eingeladen, das wundervolle Grab unserer hl. Landespatronin zu besuchen, wo schon Hunderttausende von Mühseligen und Beladenen seelischen Trost und frischen Lebensmut gefunden haben. Trebnitz Abfahrt nachm. 5½ Uhr.

An die Mitglieder des Arbeitgeberbundes der land- und forstwirtschaftlichen Unternehmer des Kreises Namslau E. V.

Um den vertragswidrigen häufigen Wechsel der Arbeitsstellen seitens der ausländischen Wanderarbeiter einzuschränken, ist durch den Präsidenten des Reichsamts für Arbeitsvermittlung vorerst nachstehende Verordnung erlassen worden.

„Wer als Arbeitgeber selbst oder durch einen Beauftragten oder wer im Auftrage oder zu Gunsten eines Arbeitgebers einem ausländischen Arbeiter zur Lösung eines Dienstverhältnisses in dem eigenen Betriebe oder in dem des Auftraggebers oder des begünstigten Arbeitgebers auffordert, wird, wenn darauf die Lösung des Dienstverhältnisses erfolgt, mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft."

Der Arbeitgeberbund wird in vorkommenden Fällen gegen die gegen diese Verordnung Verstoßenden rücksichtslos Strafanzeige erstatten. Den geschädigten Arbeitgebern kann nur empfohlen werden, außerdem noch eine Schadenersatzklage anzustrengen, die fraglos Erfolg haben wird. Genaue Unterlagen über Verstöße sind umgehend dem unterzeichneten Vorsitzenden zu übermitteln. Außerdem wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Annahme von Arbeitern, die nicht im Besitz einer ordnungsmäßigen Entlassungsbescheinigung aus der bisherigen Dienststelle sind, verboten ist (§ 12 der Satzungen).

Strehlitz, den 12. Juli 1920.

Der Vorsitzende. Bennecke.

Steuervortrag!

Wie aus dem Inserat dieser Zeitung ersichtlich, findet am nächsten Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 7 Uhr im Saale des Weber'schen Gartenrestaurants in Namslau ein Vortrag über die neuen Steuergesetze und eine einfache praktische Buchführung statt. Da eine Aufklärung über die Steuerfragen heute für jedermann wichtig ist, möchten wir nicht unterlassen, noch besonders darauf hinzuweisen und den Besuch des Vortrages den Handwerksmeistern, Geschäftsleuten usw. — auch deren Angehörigen — dringend empfehlen.

Technische Nothilfe.

Die Notwendigkeit der landwirtschaftlichen Nothilfe.

Die mit der fortschreitenden Radikalisierung auf dem Lande in Zusammenhang stehende Verschärfung der ländlichen Wirtschaftskämpfe droht auch hier die Grenzen vergessen zu lassen, die der Landwirtschaft im Interesse des Wohl und Wehes der Gesamtheit gezogen bleiben müssen. Unter den heutigen Ernährungsverhältnissen ist wohl kein Betrieb als so im ursprünglichen Sinne lebenswichtig anzusehen, wie der landwirtschaftliche. Sind schon im Vorjahre durch Störungen und verspätete Einbringung der Ernte an 20% Kartoffeln und 30% Zuckerrüben verloren gegangen, so darf es nicht zweifelhaft sein, daß sich die Verluste unter keinen Umständen durch Einwirkungen irgendwelcher Art noch vergrößern dürfen. Solche dringend notwendigen Voraussetzungen halten bereits die Regierung bei Gründung der Technischen Nothilfe veranlaßt, die Nothilfearbeit auch auf die ländlichen Verhältnisse auszudehnen und somit eine landwirtschaftliche Nothilfe zu schaffen. Ihr soll nicht nur die notwendige Betriebsaufrechterhaltung der Ueberlandzentralen, Molkereien, Mühlen, Zuckerfabriken und Brennereien und sonstiger notwendiger landwirtschaftlicher Institute obliegen, sondern auch die Ausführung dringender Notstandsarbeiten zur Erhaltung des Viehbestandes und Ernteertrages, sei es, wenn diese durch Streiks oder durch elementare Ereignisse gefährdet werden.

Zur sachgemäßen Ausführung dieser gewiß im ureigensten Interesse der Allgemeinheit liegenden Aufgaben bedarf es natürlich in erster Linie der Mitarbeit aller besonnenen ländlichen Kreise, Landwirte und Landarbeiter, die bei allem Berufsinteresse doch den klaren Blick für die ausschlaggebende Bedeutung ihrer Arbeit für das Gesamtwohl unseres Volkes besitzen und von einem dementsprechenden Verantwortungsgefühl getragen sind. Sie mögen ihre Hilfsdienste zum Besten aller nicht versagen! Aber nirgends kann auch ungelernte Arbeit in bestimmten Fällen von so großer Bedeutung sein, wie auf dem Lande, wenn es gilt, dem Verderben ausgesetzte Lebensmittelbestände durch rasches Zugreifen zahlreicher hilfsbereiter Arme der Allgemeinheit zu erhalten. Der Ruf, sich der landwirtschaftlichen Nothilfe zur Verfügung zu stellen, geht daher auch an alle diejenigen weiten Kreise unseres Volkes, die in seiner Not unseres Vaterlandes ihre Hilfsbereitschaft verweigern zu dürfen glauben.

Warnung an alle Oberschlesier und Grenzdeutsche!

Die Bezirksgruppe heimatstreuer Oberschlesier bittet uns folgendes aufzunehmen:

Es werden im Kreise Namslau von Hausierern Bibeln und Heiligenbilder zum Verkauf angeboten. Unter dem Vorwand einer Quittung wird dann von den Käufern eine Unterschrift verlangt. Darunter befindet sich ein Blaupapier, das dieselbe Unterschrift auf einem darunter befindlichen Schriftstück erscheinen läßt, das jedenfalls polnischer Propaganda dient. Es kann daher nicht genug vor solchem polnischen Agentengesindel gewarnt werden.

Die Bezirksgruppe.

— Seit der letzten Veröffentlichung sind weitere Beträge für die Bezirksgruppe heimatstreue Oberschlesier bei der Kreiskommunalkasse eingegangen: Einweihungsfeier Schwarzer Adler (Herr Knappstein) 29 Mk., — Herr Stroka 10 Mk., — Herr Berndt 10 Mk., wodurch hiermit dankend quittiert wird.

Warnung.

Achtung! Polnische Werber! Von polnischer Seite aus sucht man in Breslau zur Auffüllung des durch die fortgesetzten Niederlagen zermürbten polnischen Heeres unter phantastischen Versprechungen auch deutsche Staatsangehörige zu werben, die als Kanonenfutter für fremde Zwecke dienen sollen. Besonderes Gewicht legt man auf die Gewinnung ehemaliger deutscher Soldaten und handwerksmäßig Ausgebildeter, wie Monteure, Kraftfahrer und anderer. Es ist anzunehmen, daß auch anderwärts polnische Werber ihr Unwesen treiben. Wir warnen dringend, den Verlockungen zu folgen. Wer in die polnische Armee eintritt, geht dem Tode, sicherlich dem Hunger und Elend entgegen.

— (Lebensrettung.) Am Freitag, den 9. d. Mts., kam außerhalb der städtischen Badeanstalt ein junger Mann in unmittelbare Gefahr des Ertrinkens. Der Kriegsverletzte Herr Heimlich von hier, der den Verlust des rechten Armes zu beklagen hat, rettete aber den schon Bewußtlosen mit eigener Lebensgefahr aus der außergewöhnlich starken Strömung. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben nicht ohne Erfolg.

Versammlung der Wohnungssuchenden.

Auf die am Freitag, den 16. Juli abends 8 Uhr in Webers Saal stattfindende Versammlung der Wohnungssuchenden wird nochmals hingewiesen.

Die polnische Finanzwirtschaft.

In dem „Internationalen Volkswirt" finden wir einen sehr beachtenswerten Aufsatz über die polnische Finanzwirtschaft, dem wir folgendes entnehmen:

„In dem polnischen Finanzvorschlag für die Zeit vom 1. Juli 19 bis 31. März 20, in welchem Posen nicht mit einbegriffen ist, da es sein Finanzwesen vorläufig besonders führt, betrugen die Ausgaben 14,83 Milliarden Mk., denen an Einnahmen nur 2,75 Milliarden Mk. gegenüberstehen, sodaß sich ein Defizit von 12,67 Milliarden Mk. ergibt. Für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1920 werden die Ausgaben auf 15,2 Milliarden Mk., die Einnahmen auf 3 Milliarden Mk. berechnet, sodaß also ein Defizit von 11,9 Milliarden Mk. herauskommt. Fügt man noch das Defizit für die Zeit vom 1. 11. 18 bis 30. 6. 19 hinzu, das auf mindestens 6 Milliarden Mk. zu veranschlagen ist, so würde sich ein gesamtes ordentliches Defizit von 30,2 Milliarden Mk. ergeben. Zu diesem Defizit aus dem ordentlichen Voranschlag kommt aber noch ein außerordentliches Defizit von 32,7 Milliarden Mk., so daß seit Errichtung des polnischen Staates vom 1. 11. 18 bis 31. 12. 20, also in einem Zeitraum von etwa 2¼ Jahren, eine Schuldsumme von 63 Milliarden Mark aufgehäuft worden ist, das heißt pro Monat von durchschnittlich 2¼ Milliarden Mark. In diesem Defizit liegt aber nicht die Abzahlung der ausländischen Schulden, die von der neuen polnischen Regierung aufgenommen worden sind, deren Höhe kürzlich auf 2 Milliarden französische Franken und 1 Milliarde Schweizer Franken geschätzt wurde. Die Vorkriegsschulden Rußlands, die Polen pro rata der Bevölkerung auf sich genommen hat, sind im Verhältnis zu diesen Schulden nicht allzu beträchtliche und werden insgesamt auf 5 bis 6 Milliarden Mark zu schätzen sein, da ja die gesamte russische Staatsschuld sich Ende 1913 auf etwa 9 Milliarden Rubel stellte.

Die Ausgaben für das Kriegsministerium, d. h. also für Heereszwecke, erfordern in Polen rund 50 Prozent der gesamten Ausgaben, während das Finanzministerium bei 1,5 Milliarden Mk. Einnahmen 1,95 Milliarden Mk. Ausgaben, das Eisenbahnministerium bei 600 Millionen Mk. Einnahmen 1,63 Milliarden Mk. Ausgaben, das Ministerium für öffentliche Arbeiten bei 329 Millionen Mk. Einnahmen 1,19 Milliarden Mk. Ausgaben aufweist."

Diese Zahlen sprechen für sich selbst, sie dürften geeignet sein, auch dem größten Optimisten und Polenfreunde zu denken zu geben.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit der §§ 13 und 16 des Ortsstatuts zur Regelung des persönlichen Feuerlöschdienstes im Gemeindebezirk Namslau vom 13. Februar 1907 für den 11. Juni d. Js. anberaumt gewesene Spritzenprobe hat wegen zu geringer Beteiligung der feuerlöschdienstpflichtigen Mannschaften nicht abgehalten werden können und findet dieselbe daher nochmals am

Mittwoch, den 14. Juli d. Js., abends 7½ Uhr

in Gemeinschaft mit einer Uebung der freiwilligen Feuerwehr statt.

Die feuerlöschdienstpflichtigen Personen haben sich an diesem Tage zu der angegebenen Zeit an dem neuen Feuerwehrgerätehause pünktlich einzufinden, den Anordnungen des Leiters der Spritzenprobe Folge zu leisten und ohne dessen Zustimmung den Uebungsplatz nicht zu verlassen.

Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 9 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft werden.

Die fehlenden Mannschaften sind von den Abteilungsführern dem Magistratsleiter zu melden, von welchem diese Meldungen, sofern die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, an den Ortspolizeiverwalter zur Festsetzung der Strafen weiterzugeben sind.

Namslau, den 9. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Bürohilfskraft,

firm in Registratur kann sofort gegen 300 Mark monatlich und monatliche Kündigung eintreten bei dem

Finanzamt, Langestr. 2.

D. H. V.

Heut, Mittwoch, den 14. Juli

außerordtl., wichtige Sitzung

bei Hübscher.

Beginn 8 Uhr. Vollzählig, pünktlich erscheinen.

Der Vorstand.

Am Sonnabend Nachmittag starb plötzlich unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante,

Frau verw. Brennereiverwalter

Antonie Mühlsteff

aus Kaulwitz. Um stille Teilnahme bittet

Grambschütz, 11. Juli 1920

im Namen der Hinterbliebenen
Alfred Mühlsteff, Brennereiverwalter.

Nach langem Leiden verstarb am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags, unser lieber Vater, Schwieger-, Grossvater u. Onkel, der **frühere Schmiedemeister**

Wilhelm Galle

aus **Saabe,** im Alter von 78 Jahren.

Namslau, im Juli 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Mittwoch, den 14. d. Mts., nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Schützenstr. 21 aus.

Am 10. Juli, nachts 11¼ Uhr verstarb hierselbst nach kurzem Krankenlager im 76. Lebensjahre mein lieber Vater.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Alma Strumpfner.

Beerdigung Mittwoch, den 14. Juli in Kattowitz OS.

Aufruf!

Die **Bezirksgruppe heimatstreuer Oberschlesier** bittet diejenigen Personen, welche gewillt sind, **erholungsbedürftige oberschlesische Kinder die Ferien über unentgeltlich aufzunehmen**, ihre Adresse unter Angabe der Zahl der Aufzunehmenden dem **Geschäftszimmer der Bezirksgruppe (Kreishaus Zimmer 15) bis zum 20. Juli** mitzuteilen.

Betrifft: „Steuereinschätzung"!

An die **Handwerksmeister, Gewerbetreibende, Kaufleute** und **Landwirte** von **Namslau** und **Umgegend!**

Auf Veranlassung der Innungsobermeister hält das **Institut** für **„Neueste Geschäfts- u. Steuer-Buchführung"** Bücherrevisor F. W. Kleinfeldt Breslau 8, Klosterstr. 97

heut Mittwoch, den **14. Juli d. Js. abends 7 Uhr**, im Saale von Rich. Weber's Gartenrestaurant Namslau

Vortrag über die **neuen Steuergesetze** und eine **praktische, einfache Buchführung.**

Für jedermann im eigensten Interesse äußerst wichtig!

Alle Handwerker, Gewerbetreibenden usw. von Namslau und Umgegend — auch Angehörige (Damen) — sind **eingeladen.**

Die Innungsobermeister.

1. Stiftungsfest

des

Kegel-Club „Blitz", Namslau

am

Sonntag, den 18. Juli 1920.

Festfolge:

vorm. 6—1 Uhr: Kegelwettkämpfe (Club-Kegelbahn „Zum Kronprinzen") 1. u. 2. Mannschaft des K. C. „Blitz" mit Kegel-Club „Alle Neun" und Musterkugel Namslau, Breslauer Schieber Oels—Merkur Bernstadt.

„ 11—1 „ : **Frühschoppenkonzert** in Garten des Clublokals „Zum Kronprinzen".

nachm. 3—7 „ : im Stadtpark:

Großes Militärkonzert, Glückstopf pp.

nachm. 5 Uhr: Siegerverkündung u. Preisverteilung.

Der Vorstand.

Eintritt im Stadtpark: Erwachsene 2 M. **Bei ungünstiger Witterung** findet das **Konzert pp.** in den **Weber'schen Lokalitäten** statt.

Werner, Friedrich, Otto. Die **glückliche Geburt** eines

kräftigen Jungen

zeigen hocherfreut an

Molkereidirekt. Otto Opolka
und **Frau Maria** geb. Titze.

Sohrneundorf, Kr. Görlitz, 10. Juli 1920.

Für die uns anläßlich unserer **Vermählung** in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten **herzlichsten Dank.**

Josef Kuklok und **Frau Maria** geb. Etza.

Namslau, im Juli 1920.

Für die uns anläßlich unserer **goldenen Hochzeitsfeier** sowie zu meinem **50 jährigen Dienstjubiläum** so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir hiermit unseren **herzlichsten Dank.**

Kaulwitz, im Juli 1920.

Karl Schiewek u. Frau.

Für die uns anläßlich unserer **Hochzeitsfeier** erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Kaulwitz, den 12. Juli 1920.

Josef Kupzok nebst **Frau.**

Für die uns anläßlich unserer **Vermählungsfeier** erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir

herzlichen Dank.

Simmelwitz, im Juli 1920.

Robert Wloch und **Frau Susanna** geb. Wünschig.

Kaffee von köstlichem Geschmack, frisch geröstet, empfiehlt billigst
Heinrich Freyer, Rathaus.

Wohnungssuchende, erscheint in Massen!

am Freitag, den 16. Juli, abends 8 Uhr in Webers Saal.

Hotel-Restaurant, Konditorei und Kaffee

„zum Schwarzen Adler".

Donnerstag, den 15. Juli, abends von 7½ Uhr ab

Großer musikalischer Unterhaltungs-Abend

bei freiem Eintritt.

Reichhaltiges Konditorei-Büffet, ff. Speisen, Getränke und Erfrischungen.

Ganz ergebenst ladet ein

Johannes Knappstein,
Küchenmeister.

Sonntag, den 18. Juli

Großes Garten-Konzert

(bei schlechtem Wetter im Saale)
unter persönl. Leitung des Herrn Stadtkapellmstr. **E. Bochnig.**

Anschl. Tanzkränzchen,

wozu ergebenst einladet **M. Opitz,** Dt. Vorstadt.

Gelb-Lupine, Inkarnatklee,

gute, keimfähige Ware

bietet an

Richard Schröter.

Maschinenhobelspäne

in großen Mengen hat abzugeben
Albert Stannek, Bau-, Kunst- u. Möbeltischlerei.

Kakao-Pulver,

garantiert rein, ¼ Pfd. 5,00, 6,00 und 7,00 Mark, empfiehlt

Robert Liehr.

Maschinen-Preßtorf,

zum Heizen von Betriebsmaschinen, sowie für den häuslichen Bedarf hat abzugeben zum Preise von **Mk. 18 pro Zentner** ab Station **Wolfersdorf,** Bez. Liegnitz.

A. Muschiol, Namslau,
Klosterstr. 34.

Heu,

gesundes, trockenes,

kauft jeden Posten

Richard Schröter.

Domäne Schmograu

verkauft

drahtgepreßt. Stroh zum Tagespreise

u. eine Welger'sche Drahtstrohpresse.

Die Gutsverwaltung.

2 kräftige Frauen

finden in unserem **Dampfsägewerk** dauernde Beschäftigung.

Kittner's Nachf.
Köberlein & Reigber.

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend, den 17. Juli 1920, vorm. 10 Uhr, werde ich hierselbst **Herrengasse** (früher Stephan'sches Grundstück) **mehrere Hobelbänke u. diverse Werkzeuge, Eichenrundhölzer, Eichenbohlen, Birkenbohlen, Rotbuchenbohlen, Felgen, Speichen, eine Radmaschine, einen vierzölligen gut erhaltenen Wagen, Brennhölzer u. a. m.** öffentlich versteigern. Besichtigung ½ Stunde vorher.

Reimann, Gerichtsvollzieher in **Namslau.**

Zur Besichtigung des musterhaft geleiteten kl. Sandgutes und der Versuche bei der Provinzial-Erziehungs-Anstalt Wohlau am **Freitag, den 16. Juli,** Abfahrt Namslau früh 9 Uhr, ladet alle hierfür interessierten Landwirte ein

Landw. Winterschule Namslau.
Direktor **Arndt.**

Herzinnige Bitte!
Wer hilft mir Beamten, da meine Frau krank ist, sofort mit kleinem Betrage? Rückz. Ehrensache. Gütige Briefsendung erbeten an **A. 10 postl. Bismarckhütte O.-S.**

Welch herziges Mädel gratuliert jungem Mann am **16. Juli** zum

20. Geburtstage?

Off. u **K. B. 999** an die Exp. d. Bl.

Warnung!

Die gegen mich im Umlauf gesetzten falschen Gerüchte, welche die Frau Kath. Stephan verbreitet hat, erkläre ich für unwahr und warne vor Weiterverbreitung, da ich dagegen gerichtlich einschreite.

J. Nitzko, Grambschütz.

1 Hausgrundstück

in **Namslau** zu verkaufen. Zu erfr. in der Exp. d. **Bl.**

Die Gemeindeschmiede Buchelsdorf

per bald zu verpachten. Näh. bei **Quak,** Buchelsdorf.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos
Kukirol
100000 fach bewährt
Preis M. 2,50.
Oscar Tietze, Drogerie.

Ein gut erhaltenes

Damenfahrrad

mit neuer Bereifung zu verkaufen. Wo, zu erfr. i. d. Exp.

1 getr. Mädchenkleid (Vollkleid) und **2 Hüte** zu verkaufen.

Bahnhofstr. 2, ptr.

Gebr. Schaufenster

zu **kaufen gesucht.** Off. u. **R. 8** an die Exped. dieser Ztg.

Wegen Einrichtung elektrischen Betriebes **verkaufe:** 1 Breitdreschmaschine, 170 cm Trommelbreite, m. starkem, 4 pferd. Göpel, fast neu, sowie 1 Schlagleisten-Dreschmasch., 18 zöll. Einlage mit 4 pferd. Göpel u. 1 Rübenschneider u. 1 Selbstgängerpflug. **R. Heinzelmann,** Erbscholt. Buchwald, b. Bernstadt i. Schl.

Gute Milchziege und 2 diesjährige Zickel

stehen zum Verkauf.

A. Bienek,
Grambschütz.

Suche für 1—2 mal wöchentl. eine Persönlichkeit, die

perfekt die englische od. französische Sprache

beherrscht in Wort u. Schrift. Ebenfalls für 1 mal wöchentl. eine für

Klavierunterricht

gut ausgebildete Persönlichkeit, namentlich zum **vierhändig spielen.** Meldungen an

Frau Paula Schneider,
Schloß Minkowsky,
bei Breslau.

1 neuer Militärmantel
1 weiße Tuchhose

hat billig abzugeben. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle.

Einen großen

Obstkeller

sucht zu pachten
Gustav Mai,
Giesdorf, bei Namslau.

Gebrauchte

Dreschmaschine

mit Schüttelwerk sofort zu verkaufen. **Palluch,** Staedtel.

Gut erhaltener
Damen-Tennisschläger
zu verkaufen. Besicht. 2—3 Uhr.
Kasernenstr. 29 a I,
bei Pastor Metz.

15 bis 20000 Mk.

werden auf hies. Grundstück gesucht. Angebote erbeten an **Eckert,** Bahnhofstraße.

Wahrscheinlich aus Unachtsamkeit ist am Sonnabend, den 10. d. Mts. aus dem Aufbewahrungsraum im Pietzonka'schen Gasthause ein Steuerriemen abhanden gekommen. Bitte denselben bei dem Haushälter dortselbst abzugeben.

Laufbursche,

bis 17 Jahre alt, ordl. Sohn braver Eltern, zum bald. oder späteren Antritt, Wohnung und Kost im Hause, melde sich unter Lohnangabe bei **W. Langer,** Bahnhofsbuchhandlung **Oels,** Gartenstr. 4 II

1 Knecht und 1 Pferdejunge

zum sofortigen Antritt gesucht. Bauergutsbes. **Joh. Nowak,** Groß Marchwitz.

Suche bald: 2 Ackerkutscher, 2 Lohngärtner u. Arbeiter u. Arbeiterin sowie Wirtschafterin, 1 Hotelköchin u. Hausmädchen. **Thomas Stannek,** gewerbsmäß. Stellenvermittl. Namslau.

Suche für sofort ein

2. ord. Mädchen

für den Haushalt. Kenntnisse nicht erforderlich.
Frau Tierarzt **Siehring,**
Bad Carlsruhe, Villa Muschner.

Suche sofort eine **Amme.**
Thom. Stannek, gewerbsm. Stellenverm. Namslau, Tel. 280.

Rasenbleiche

anerkannt gutes **Waschpulver** empfiehlt **Heinrich Freyer.**

Nebst 1 Beilage